Josting/Roeder/Dettmar (Hgg.)
Immer Trouble mit Gender?

Petra Josting/Caroline Roeder/Ute Dettmar (Hgg.)

Immer Trouble mit Gender?

Genderperspektiven in Kinder- und
Jugendliteratur und -medien(forschung)

kjl&m 16.extra

kopaed (München)
www.kopaed.de

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar

ISBN 978-3-86736-366-2
ISSN 2193-990X

Titelbild: Ingrid Tomkowiak

Druck: Kessler Druck+Medien, Bobingen

© kopaed 2016
Arnulfstraße 205, 80634 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
e-mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de

Inhalt

Caroline Roeder/ Petra Josting /Ute Dettmar
Vorwort **[9]**

Theoretische Positionen:
Gender Studies und Kinder- und Jugendliteraturforschung

Sigrid Nieberle
Gender Trouble als wissenschaftliche und literarische Herausforderung **[19]**

Julia Benner
Intersektionalität und Kinder- und Jugendliteraturforschung **[29]**

Re-Visionen: Genderfragen in historischen Perspektiven

Helga Karrenbrock
Das wehrhafte Mädchen **[43]**
Genderfragen in der Weimarer Republik, am Beispiel von Ruth Landshoff-Yorck

Ute Dettmar
Modeerscheinungen, Berufswelten und Bildungsansprüche:
Mädchenliterarische Genderkonstruktionen der 1960er-Jahre **[57]**

Judita Kanjo
Autorinnenschaft in der kroatischen Kinder- und Jugendliteratur
am Beispiel von Ivana Brlić-Mažuranić und Jagoda Truhelka **[67]**

Alexandra Ritter/ Michael Ritter
„Mama am Herd“ **[79]**
Zur Inszenierung von Geschlecht und sozialer Rolle in Fibeln der SBZ/DDR
und ihren Nachfolgern

Annette Kliewer
Gender-Trouble im Klassenzimmer **[97]**
Stand der Diskussion zu einer gendersensiblen KJL-Vermittlung

Heldinnen und Helden: (mediale) Gestaltung und Liebeskonstruktionen

Michael Stierstorfer
Die Funktionalisierung des antiken Locus amoenus zur Re-Etablierung eines traditionellen Geschlechterrollenmodells am Beispiel von aktuellen Verfilmungen des Herkules-Mythos **[107]**

Anna Stemmann
Gebrochene Helden, starke Männer **[119]**
Geschlechtlich codierte Mythosstrukturen im Superheldengenre

Kerstin Böhm
„Alles ist gut, solange du MANN bist!" **[131]**
Die Wilden (Fußball-)Kerle als geschlechtsspezifischer Medienverbund

Birgit Schlachter
Das Liebesromanschema in aktuellen Jugendromanen – Feministische und postfeministische Lektüren **[143]**

Markus Janka
Liebeskonzeptionen und Geschlechtsrollenmodelle im Epos der griechisch-römischen Antike und ihre Transformationen in mythoshaltiger KJL der Postmoderne **[155]**

Neuvermessungen: Raum, Körper, Queerness & Diversity

Gundel Mattenklott
Überlegungen zur Darstellung kindlicher Sinnlichkeit im Bilderbuch der Gegenwart **[171]**

Peter Rinnerthaler
Geschlechtsspezifische Räume im zeitgenössischen Bilderbuch **[181]**

Manuela Kalbermatten
Knurrende Enten und Bären mit Schnäbeln **[195]**
Zum subversiven Potenzial *queerer* Tier-Adoptionen in neueren Bilderbüchern

Anika Ullmann
Oh, Be Careful, Little Eyes, What You Read **[207]**
King & King und das noch-nicht-heterosexuelle Kind

Marion Rana
„Endlich ich selbst sein dürfen": Körperoptimierung und -kommodifikation in ausgewählten Beispielen der aktuellen Jugendliteratur **[219]**

Iris Schäfer
Lesbische Protagonistinnen im Wandel der Zeit – literarische und außerliterarische Diskurse **[229]**

Nadine Maria Seidel
Die Töchtersöhne Afghanistans **[241]**
bacha posh in der aktuellen Jugendliteratur

Im Gespräch: Susan Kreller

„Janosch ist übrigens an vielem Schuld“ **[257]**
Die Jugendbuchautorin Susan Kreller über Schreibprozesse und Unsichtbarkeit

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren **[269]**

Caroline Roeder/ Petra Josting/ Ute Dettmar

Vorwort

LGBT oder LSBTTIQ oder LSBTTI* – die Vielfalt der Genderpositionen buchstabiert sich derzeit im Queer-Alphabet aus. Betrachtet man die historische Genealogie, die bis zu dieser vielfältigen Gestalt führt, erweist sich gerade der Aspekt der Diversität als ein Novum und Paradigmenwechsel in der Geschlechterdebatte, die lange Zeit von Dichotomie geprägt war. Denn geht man allein ein Vierteljahrhundert auf Rücklauf, so stößt man auf strikt getrennte Wegmarken, die Frauen- und Männer-Bewegung(en) unterscheiden. So ist der programmatische Begriff der *Emanzipation* dieser Jahre keinesfalls ein gemeinschaftliches Projekt, sondern steckt eng vermessene Claims der Geschlechter ab. Dokumentarische Standortbestimmungen des *Kleinen Unterschieds* (Schwarzer 1975) sowie schmerzhafte *Häutungen* (Stefan 1975), um nur zwei programmatische Titel dieser Jahre zu nennen, stehen Fragen gegenüber, die sich mit erstarrten emotionalen oder gewalthaltigen Erfahrungen mit Vätern oder *Männerphantasien* (Theweleit 1981) beschäftigen; ein grenzüberschreitendes *Gelächter der Geschlechter* (Kotthoff 1988) ist noch seltener zu vernehmen. Dennoch wird auch in der Kinder- und Jugendliteraturforschung jener Jahre ein Aufbruch spürbar. Im Fokus der sich mehr und mehr etablierenden Kinder- und Jugendliteraturforschung stehen historische Entwicklungslinien; in diesem Kontext kristallisiert sich das Forschungsgebiet der sogenannten Mädchenliteratur heraus, das auf genreprägende Texte verweist, insbesondere aus dem 19. Jahrhundert. Forscherinnen wie Dagmar Grenz, Bettina Hurrelmann, Inge Wild oder Gisela Wilkending, um wesentliche Namen zu nennen, leisten Pionierarbeit und durchforsten das Textkorpus, unterziehen Backfischromane und Pensionatsgeschichten einer feministisch gestimmten Lektüre und erschließen historisch bisher weniger erforschte (weibliche) Räume (vgl. exemplarisch Grenz 1981; Grenz/ Wilkending 1997; Wilkending 2003). Parallel zu dieser wissenschaftlichen Erkundung wird eine Veränderung auf dem Buchmarkt erkennbar. Hier etablieren sich Titel, die der als „emanzipatorisch" titulierten neuen Mädchenliteratur zugeordnet werden können (vgl. Keiner 1994). Die Stargirls dieser (neuen) Gattung sind Protagonistinnen wie Gretchen Sackmeier (Nöstlinger 1981) oder Lady Punk (Chidolue 1985). Wenig später macht eine Neuerscheinung bzw. Übersetzung aus dem Schwedischen von sich reden: *Jan, mein Freund* (Pohl 1989). Die Wahrnehmung des Protagonisten scheint zwischen den Geschlechtern zu oszillieren; doch am Ende stellt sich eine bittere Gewissheit ein. Neben der zunehmenden Enttabuisierung sexueller Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen erscheinen immer mehr Titel, in denen Homosexualität thematisiert wird, wie der Dissertation von Dethloff (1995) zu entnehmen ist. Im Zuge der *Kleine Helden in Not*-Debatte (vgl. Schnack/ Neutzling 1990) und unter dem Eindruck des PISA-Schocks kommt es schließlich zu einer *Wil-*

den Kerle-Welle (vgl. Massanek ab 2002) – 14 Bände wurden inzwischen veröffentlicht –, deren nachhaltige Genderrelevanz es noch auszuleuchten gilt.
Die Entwicklungen der kinder- und jugendliterarischen Werke nach der Jahrtausendwende sind vielfältig. Zum einen finden sich verstärkt queere ProtagonistInnen; interessant erscheint dabei insbesondere, dass diese in alltäglichen Settings auftreten, d. h. sie sind nicht mehr ausschließlich in die Nischen der problemorientierten und -beladenen Romane verbannt, sondern scheinen eine eigenständige Rolle gefunden zu haben. Zunehmend wird die Thematik der Transsexualität nun auch in Texten für ganz junge LeserInnen aufgegriffen. Zum anderen sind Körperinszenierungen und Maskierungen, auch in fantastischer und dystopischer Ausgestaltung, zum bedeutsamen Thema geworden. In populären Formaten stehen oftmals Helden-Körper im Rampenlicht und werden vielfältig in Szene gesetzt. Und ebenso finden sich in der Produktionspalette der Mainstreamliteratur nach wie vor geschlechterstereotype Figurenkonstellationen. Im Bereich der Buchproduktion und insbesondere der paratextuellen Gestaltung von Reihen- und Serien – wie die Thienemann-Reihe *Planet Girl* oder das Angebot *Super Heroes* von Fischer für leseschwache Jungen – dominieren bonbonfarbener rosa Glitzer oder echte-Kerle-Outfits.

Immer Trouble mit Gender?

1990 wurde mit Judith Butlers *Gender Trouble* eine paradigmatische Wende eingeleitet; Butlers grundsätzliche Hinterfragung der Kategorien *sex* und *gender* erwies sich als veritable Störung des bisher dichotom normativ formatierten Geschlechterdiskurses. Dem dezidiert dargelegten Unbehagen (so der deutsche Titel von Butlers 1991 in deutscher Übersetzung erschienenem Werk) wurde in seiner theoretischen Tiefe in der Kinder- und Jugendliteraturforschung zunächst nur in ersten Ansätzen aufgegriffen (vgl. Lehnert 1994). Der vorliegende Band möchte dieses Desiderat füllen und bezieht seine Beiträge aus der 28. Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (GKJF), die am 4.6.-6.6.2015 in Bielefeld (Haus Neuland) stattfand (Tagungsleitung Petra Josting).[1] Der Tagungstitel *Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und -medien(forschung)* wurde für den Band übernommen.

Zur theoretischen Fundierung: Im Zentrum der Gender Studies bzw. Geschlechterforschung steht die Frage nach den Wechselbeziehungen von Geschlecht und Kultur, Gesellschaft und Wissenschaften bzw. es werden Bedeutungen erkundet, die dem Geschlecht bei der Konstitution von Identitäten, Gemeinschaften und Institutionen zukommen. In der Kinder- und Jugendliteraturforschung sind diese Fragen spezifiziert aufzufinden. Diese geht seit den 1970er-Jahren der Frage nach, wie Kinder- und Jugendliteratur und -medien in den je spezifischen historischen und gesellschaftlich-diskursiven Bedingungen an der Aushandlung von Geschlecht beteiligt ist. Gender steht dabei als eine der zentralen Kategorien sozio-kultureller und individueller Selbstdeutung und -darstellung im Fokus literaturhistorischer Untersuchungen zu Inszenierungen von Weiblichkeit und Männlichkeit – wie den aktuellen kultur-, literatur- und medienwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Narrativen, Bildsprachen, Gen-

1 Weitere Informationen auf der Website: http://www.gkjf.de/tagungen/

res und Medien zu entnehmen ist –, nicht zuletzt auch bei der Erforschung der Rezeptionsprozesse alter und neuer Medien; dennoch ist zu konstatieren, dass auch hier noch eine vertiefende Auseinandersetzung notwendig wäre.

Der vorliegende Band versucht sowohl mit Blick auf neuere theoretische Impulse, die von den Gender Studies ausgehen, als auch angesichts aktueller Entwicklungen im Handlungs- und Symbolsystem Kinder- und Jugendliteratur Gender als analytische Kategorie zugrunde zu legen. So lassen sich neuere Konzepte etwa des Doing Gender, die die Rolle von Medien bei der (Re-)Produktion, aber auch Dekonstruktion von Geschlechterbildern hervorheben, auf ihre Anschlussfähigkeit für Literaturwissenschaft und -didaktik hin diskutieren. Differenzierte Betrachtungen scheinen insbesondere angesichts des thematisch und formal weit gespannten Spektrums gegenwärtiger literarisch-medialer Verhandlungen erforderlich: von populären Buchserien und Medienverbund-Angeboten, die sich zwischen Prinzessinnen und Piraten, wilden Kerlen und frechen Mädchen, Vampiren und schönen Schwänen in ihren Adressierungen deutlich positionieren, bis hin zu postmodernen Bilderbüchern und Adoleszenzromanen, die in komplexen Formen Genderzuschreibungen und Identitätskonstruktionen durchkreuzen. Genderbezogene Fragestellungen werden in unterschiedlichen disziplinären Zugängen diskutiert: von Literatur- und Medienwissenschaft, Literaturdidaktik und Leseforschung. Einbezogen werden theoretische Konzepte, Produktions- und Rezeptionszusammenhänge, historische Dimensionen und gegenwärtige Entwicklungen in unterschiedlichen Genres und Medien.

Der vorliegende Band umfasst 19 Beiträge und gliedert sich in vier Kapitel, die theoretische Positionen zu Gender Studies und Kinder- und Jugendliteraturforschung benennen, Re-Visionen zu Genderfragen in historischen Perspektiven liefern, Heldinnen und Helden in (medialer) Gestaltung und Liebeskonstruktionen vorstellen, Neuvermessungen von Raum, Körper, Queerness und Diversity vornehmen. Last but not least schließt der Band mit einem Gespräch, das im Rahmen der Tagung mit der Kinder- und Jugendbuchautorin Susan Kreller geführt wurde.

Zu den Beiträgen

Einführend werden theoretische Positionen der Gender Studies und der Intersektionalitätsforschung ausgelotet. Die Dortmunder Literaturwissenschaftlerin **Sigrid Nieberle** wirft einen (historisch) fundierten Blick auf die Geschichte des Butler'schen Programmtextes *Gender Trouble* und weist das kulturwissenschaftliche Konzept sowohl rezeptions- als auch diskursgeschichtlich als „wissenschaftliche und literarische Herausforderung" aus. Neben einer Bestandsaufnahme der aktuellen Debatte, die sich gegen den sogenannten Genderismus richtet, diskutiert Nieberle die Bedeutung der Genderfrage hinsichtlich der Relevanz für die Kinder- und Jugendliteraturforschung. Sie stellt pointiert formuliert die These auf, dass man Kinder- und Jugendliteratur als historisch und ästhetisch variables Schlachtfeld der Geschlechternormen lesen könne. Unter dieser Prämisse sieht sie die Einbeziehung von Diversität und Gender als wesentlich an, um der Herausforderung einer (Weiter)Entwicklung entsprechen zu können.

Julia Benner von der Humboldt-Universität zu Berlin stellt den in den Sozialwissenschaften und Gender Studies omnipräsenten Begriff der Intersektionalitätsforschung

in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung und weist ihn als ein theoretisches Instrument aus, das im Rahmen von Differenzkonstruktionen strukturelle Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse auszuleuchten vermag. Ihr Beitrag eröffnet einen weiterführenden kulturwissenschaftlichen Ansatz für die Kinder- und Jugendliteraturforschung und zeigt an zwei medialen Beispielen – der Disney-Fernsehserie *Phineas und Ferb* (2007-2015) sowie an *The Hunchback of Notre Dame* (1996), eine prominente Adaption des *Glöckners von Notre Dame* – Lesarten unter dieser Metaperspektive auf.

Re-Visionen: Genderfragen in historischen Perspektiven

Helga Karrenbrock liefert aus ihrem Fundus historischer Erkundungen der Weimarer Republik und Neuen Sachlichkeit einen Beitrag, der sich mit der lange Zeit *vergessenen* Autorin und Journalistin Ruth Landshoff-Yorck beschäftigt. Für deren Selbstinszenierung(en) waren das Spiel mit Identitäten und Maskeraden charakteristisch. Am Beispiel ihres literarischen Werks der *wehrhafte(n) Mädchen* (so ein Titel Landshoff-Yorcks) zeigt Karrenbrock, welche innovativen Impulse bezüglich Genderfragen von dieser Autorin ausgehen und für weibliche Adoleszenzliteratur noch zu erforschen sind.

Ute Dettmar, Direktorin des Frankfurter Instituts für Jugendbuchforschung, wählt ebenso eine historische Perspektive, wenn sie ihren Beitrag der Populärkultur der 1960er-Jahre widmet. Mit Blick auf die Jugend- und Konsumkultur unterzieht sie das genderspezifische Medienverbundangebot, das mit der von Mantel 1959 geschaffenen Barbie-Puppe seinen Anfang nahm, einer genderbasierten Untersuchung. Im Blickpunkt stehen darüber hinaus Texte, die sich mit Berufs- und Bildungsperspektiven im Kontext zeitgenössischer Genderdiskurse befassen.

Judita Kanjo, Postdoktorandin an der PH Ludwigsburg, widmet sich Autorinnenschaft in der kroatischen Kinder- und Jugendliteratur. Zum einen skizziert sie ein Bild der kinder- und jugendliterarischen Szene Kroatiens und leuchtet diese historisch aus; zum anderen wählt sie mit den beiden Autorinnen Brlić-Mažuranić und Jagoda Truhelka exemplarische Beispiele, um ästhetische und thematische Veränderungen im Bereich der kroatischen Kinder- und Jugendliteratur, die an den Texten dieser Autorinnen ablesbar werden, literaturgeschichtlich kontextualisierbar zu machen.

Alexandra und **Michael Ritter**, beide am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg tätig, widmen sich in ihrem Beitrag dem für Genderfragen relevanten Thema der Inszenierung von Geschlecht und sozialen Rollen in Fibeln. Ihre historisch ausgerichtete Untersuchung, pointiert mit *Mama am Herd* betitelt, ist in der SBZ und DDR verortet, d. h. der Beitrag widmet sich einem schulischen Schauplatz, der insbesondere der pädagogischen Programmatik und kulturpolitischen Ausrichtung des sich neu formierenden sozialistischen Staates zu Dienste stand.

Annette Kliewer, die in ihre literaturdidaktischen Untersuchungen kulturwissenschaftliche Ansätze einbezieht, schließt die historisch ausgerichtete Sektion des Bandes. Mit ihrem Beitrag *Gender-Trouble im Klassenzimmer: Stand der Diskussion zu einer gendersensiblen KJL-Vermittlung* geht sie auf die Historie des Diskurses ein und weist auf die Rahmenbedingungen in der schulischen Vermittlung hin.

Heldinnen und Helden: (mediale) Gestaltung und Liebeskonstruktionen

Das dritte Kapitel widmet sich genderrelevanten Figureninszenierungen, die unter den Begriff der Heldinnen und Helden gefasst sind und in ihrer medialen Gestaltung in den Mittelpunkt gestellt werden; ebenso werden Liebes-Konstruktionen in den Blick gerückt. **Michael Stierstorfer**, promoviert in Regensburg, ist in der Literaturdidaktik Deutsch wie in den Alten Sprachen beheimatet. Er wendet sich in seinem Beitrag dem Motiv und der Funktionalisierung des antiken Locus amoenus zu. Am Beispiel von drei aktuellen Verfilmungen des *Herkules*-Mythos zeigt er auf, dass hier eine Re-Etablierung eines traditionellen Geschlechterrollenmodells nachgewiesen werden kann.

Auch **Anna Stemmann**, Doktorandin am Frankfurter Institut für Jugendbuchforschung, widmet sich der Inszenierung von Heldenfiguren, wobei sie geschlechtlich codierte Mythosstrukturen im Superheldengenre kondensiert und auf die exemplarische Referenzfigur *Batmans* ihre Untersuchung fokussiert. Ihr Blick richtet sich auf den überformten männlichen Heldenkörper ebenso wie auf die Ambivalenz dieser Programmatik, die sich an den gebrochenen Figuren, instabilen Identitäten oder versehrten Körpern ablesen lässt.

Die Hildesheimer Literaturwissenschaftlerin **Kerstin Böhm** untersucht den geschlechtsspezifischen Medienverbund von auf dem Buchmarkt äußerst erfolgreichen Reihen wie *Die wilden (Fußball)-Kerle*. Böhm liefert einen gattungsgeschichtlichen Rückblick auf die sogenannte Jungenliteratur, die seit den 1990er-Jahren eine Renaissance erfährt, und leuchtet die Diskurse, die an diese genderspezifische Gattung angelegt werden, an dem gewählten Beispiel aus.

Die Literaturdidaktikerin **Birgit Schlachter** von der Pädagogischen Hochschule Weingarten entwickelt eine Systematisierung populärer wie fantastischer Serien auf dem Buchmarkt und fokussiert dabei insbesondere auf das Liebesromanschema, das sie am Beispiel einer aktuellen Jugendroman-Serie, wie sie *Twilight* darstellt. Zudem werden feministische und postfeministische Lektüren dieser kontrovers diskutierten Serie diskutiert.

Markus Janka, tätig im Bereich der Klassischen Philologie und Leiter des Arbeitsbereiches für Fachdidaktik der Alten Sprachen an der Ludwig-Maximilians-Universität München, stellt Liebeskonzeptionen in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. In Augenschein genommen werden Geschlechtsrollenmodelle im Epos der griechisch-römischen Antike und Transformationen in mythoshaltiger Kinder- und Jugendliteratur der Postmoderne.

Neuvermessungen: Raum, Körper, Queerness & Diversity

Räume und Körper nehmen im Bereich der Gender Studies nicht nur hinsichtlich Queerness und Diversity eine programmatische Rolle ein. Das vierte Kapitel widmet sich diesen Repräsentationen und leuchtet diese mit acht Beiträgen aus, wobei sich ein Fokus auf die Auseinandersetzung mit aktuellen Bilderbüchern ablesen lässt.

Eine grundlegende Betrachtung liefert die Literatur- und Erziehungswissenschaftlerin **Gundel Mattenklott**, die ihre Studien zur ästhetischen Bildung und Literatur oftmals an der Schnittstelle frühkindlicher Rezeption angesiedelt hat. In ihrem Beitrag

zu *Immer Trouble mit Gender?* geht sie der Frage nach, wie kindliche Sinnlichkeit und Körperlichkeit im Bilderbuch der Gegenwart zur Darstellung bzw. gerade zur Nicht-Darstellung gebracht wird. Mattenklott beleuchtet die Vielfalt an tiergleichen ProtagonistInnen, die die kindlichen Figuren repräsentieren, auch unter dem (historischen) Aspekt poetisch gefasster kindlicher Androgynität.

Der Wiener Literaturwissenschaftler und Mitarbeiter der STUBE **Peter Rinnerthaler** wendet sich ebenfalls dem zeitgenössischen Bilderbuch zu und unterzieht ein exemplarisches Textkorpus einer topografischen Analyse. Im Sinne einer systematisierenden Vermessung geschlechtsspezifischer Räume erschließt er neue Fragestellungen der Verortung von Kinderliteratur.

Manuela Kalbermatten ist Assistentin und Lehrbeauftragte am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK) der Universität Zürich. Sie wendet sich ebenfalls Figurenkonstellationen im zeitgenössischen Bilderbuch zu und zeigt u. a. an anthropomorphisierenden Tierfiguren das subversive Potenzial queerer Inszenierungen. Gestützt auf die Bilderbuchforschung sowie unter Bezugnahme auf die Queer Theorie wird insbesondere die Ausgestaltung von Väterfiguren hinsichtlich der Umschreibung hegemonialer Männlichkeitsbilder verfolgt.

Anika Ullmann arbeitet am Institut für Kulturwissenschaft der Leuphana Universität an einer Promotion mit dem Titel *Transgressing Structures. Hack3r5 in Recent Young Adult Fiction*. In ihrem Beitrag werden das Bild des queeren Kindes theoretisch in den Queer Studies fundiert und am Beispiel des niederländischen Bilderbuchs *King & King* (2000) Warndiskurse und bewahrpädagogische Positionen bei der Rezeption aufgezeigt.

Marion Rana, an der Universität Bremen an einem Forschungsprojekt zur Inklusion in deutsch- und englischsprachiger Kinder- und Jugendliteratur tätig, fokussiert ihren Beitrag auf Fragen der Körperoptimierung und -kommodifikation an ausgewählten Beispielen der aktuellen Jugendliteratur. Rana wählt hierfür die drei auf dem Buchmarkt erfolgreichsten Serien aus, Die *Tribute von Panem* (Suzanne Collins 2009-2011), die *Bis(s)*- (Stephenie Meyer 2005-2008) und die *Tagebuch eines Vampirs*-Serie (Lisa J. Smith 2008-2011).

Iris Schäfer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Jugendbuchforschung Frankfurt, wirft einen systematisierenden Blick auf lesbische Protagonistinnen und untersucht kontrastierend und unter Einbeziehung von literarischen und außerliterarischen Diskursen zwei Texte dieser Thematik. Der weit gespannte Bogen reicht von Lou Andreas Salomés Novelle *Mädchenreigen* (1899) bis Joanne Hornimans *Über ein Mädchen* (2014).

Nadine Maria Seidel promoviert am Institut für Deutsche Sprache und Literatur der Universität zu Köln über weibliche Maskerade in Jugendromanen. In ihrem Beitrag richtet sie den Blick auf das Phänomen *bach posh*, die sogenannten Töchtersöhne Afghanistans, und zeigt Dresscodes und Körperinszenierungen als Gendermuster in kultureller Ausprägung und Inszenierung.

Außer Konkurrenz zum wissenschaftlichen Palaver und dennoch mitten im Geschehen fanden Lesung und Gespräch (geführt von Caroline Roeder) mit der Bielefelder Autorin **Susan Kreller** auf der Tagung statt. Die Transkription dieses Gesprächs schließt den Band ab und erlaubt Einblicke in Lesesozialisation und (literarischen) Werdegang

der vielfach mit Preisen ausgezeichneten Autorin, ebenso in Fragen von geschlechtsspezifischer Figurenausgestaltung und in Schreibprozesse.

Allen BeiträgerInnen ist sehr herzlich zu danken! Ebenso den *Heldinnen* der redaktionellen Korrekturarbeiten: Allen voran Judita Kanjo, sowie in zweiter Staffel Annika Behler, Linda Schrader und Alina Wanzek (alle an der Universität Bielefeld tätig). Allein sie waren für die Drucklegung dieses Bandes angehalten, *alle erkennbaren Diversität(en)* und verqueren Satzanweisungen zu vereinheitlichen, was ohne allen Trouble glückte!

Primärliteratur

Chidolue, Dagmar: Lady Punk. Weinheim [u. a.]: Beltz & Gelberg, 1985
Haan, Linda de/ Stern Nijland: King & King. Berkley: Tricycle Press, 2000
Massanek, Joachim: Die wilden Kerle. Bd.1: Leon der Slalomdribbler. Frankfurt/ M.: Baumhaus, 2002
Meyer, Stephenie: Bis(s) zum Morgengrauen. Aus dem Engl. von Karsten Kredel. Hamburg: Carlsen, 2006 [amerik. EA 2005]; die Bände wurden mit 3 weiteren Titeln fortgesetzt
Nöstlinger, Christine: Gretchen Sackmeier. Hamburg: Oetinger, 1981
Pohl, Peter: Jan, mein Freund. Ravensburg: Maier, 1985 [schwed. EA 1985]
Stefan, Verena: Häutungen. Autobiografische Aufzeichnungen. Gedichte, Träume, Analysen. München: Frauenoffensive, 1975

Sekundärliteratur

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Aus dem Amerik. von Kathrina Menke. Frankfurt/ M 1991 [amerik. EA 1990]
Dethloff, Cyrus: Jungenpaare, Mädchenpaare. Der humanwissenschaftliche Diskurs um die „Homosexualität" und sein Einfluß auf ihre Darstellung im erzählenden Kinder- und Jugendbuch. Paderborn 1995. (Literatur- und Medienwissenschaft; 42). Zugl.: Saarbrücken, Univ., Diss., 1995
Grenz, Dagmar: Mädchenliteratur: Von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1981. (Germanistische Abhandlungen; 52)
Grenz, Dagmar/ Gisela Wilkending (Hgg.): Geschichte der Mädchenlektüre. Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Weinheim [u. a.] 1997
Keiner, Sabine: Emanzipatorische Mädchenliteratur 1980-1990. Entpolarisierung der Geschlechterbeziehungen und die Suche nach weiblicher Identität. Frankfurt/ M. [u. a.] 1994. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; 1431)
Kotthoff, Helga (Hg.): Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Männern und Frauen. Frankfurt/ M. 1988
Lehnert, Gertrud: Geschlechterdifferenz, Phantasie und Lektüre. Plädoyer für eine feministische Mädchenliteraturforschung. In: Ewers, Hans-Heino/ Gertrud Lehnert/ Emer O'Sullivan: Kinderliteratur im interkulturellen Prozeß. Studien zur allgemeinen und vergleichenden Kinderliteraturwissenschaft. Stuttgart 1994, 27-44
Schnack, Dieter/ Rainer Neutzling: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek bei Hamburg 1990
Schwarzer, Alice: Der kleine Unterschied und seine großen Folgen. Frankfurt/ M. 1975
Theweleit, Klaus: Männerphantasien. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Bd. 1. Reinbek bei Hamburg 1981
Wilkending, Gisela (Hg.): Mädchenliteratur der Kaiserzeit. Zwischen weiblicher Identifizierung und Grenzüberschreitung. Stuttgart [u. a.] 2003

Theoretische Positionen: Gender Studies und Kinder- und Jugendliteraturforschung

Sigrid Nieberle

Gender Trouble als wissenschaftliche und literarische Herausforderung

Aktuelle Diskussionen

Angesichts der jüngsten Welle (netz)feministischen Aufbegehrens und der vehement geführten Debatten gegen den sogenannten *Genderismus* lohnt sich eine neuerliche Sichtung, was Gender Studies aus kultur- und literaturwissenschaftlicher Perspektive zu leisten vermögen. Während das Konzept und der Begriff *Gender* einerseits ihren Weg in die Institutionen gefunden haben, mangelt es andererseits offensichtlich an einer gelungenen Kommunikation in außeruniversitären Bereichen darüber. Manchen erscheint es obsolet, sich immer noch oder schon wieder ernsthaft mit Geschlechterasymmetrien auseinanderzusetzen. Eine Gleichstellung der Geschlechter sei doch längst erreicht. Diese Haltung setzt voraus, dass emanzipatorische Bestrebungen gewissermaßen *endgültig* abgeschlossen werden könnten. Darüber hinaus stellt sich die Frage, von wie vielen Geschlechtern die Rede ist.

Dass Geschlecht genau wie andere interdependente Identitätsparameter, die vormals binär gedacht wurden, heute differenzierter verhandelt werden muss und nicht mehr lediglich binär konzipiert werden kann, ist der Forschung in natur- wie geisteswissenschaftlichen Disziplinen weitestgehend bekannt. Die Phasen der binären Konzeption dokumentieren vielmehr ihrerseits spezifische Diskurse historischer, sozialer und kultureller Variabilität. Ethnie und Hautfarbe (*race*) sowie Schichtenzugehörigkeit (*class*) sind jene traditionell mit Geschlecht (*gender*) verknüpften Kategorien, die sich der ehemals binären Zuweisung (schwarz/ weiß und unten/ oben) bekanntlich längst entziehen. Populärwissenschaftliche und journalistische Beiträge hingegen beharren zum Teil noch auf der Diskursfigur der Naturalisierung, die seit dem 18. Jahrhundert die Vorstellung von nur zwei möglichen Geschlechtsidentitäten dominiert. Auch wenn derzeit gegensätzliche Entwicklungen und unterschiedliche Positionen in Bezug auf die Gender Studies zu beobachten sind – etwa im Diversity Management, in der Intersektionalitätsforschung und den Queer Studies (vgl. Nieberle 2013, 104ff.) –, so lässt sich doch rasch Konsens darüber herstellen, dass sich neben den Bemühungen um eine positive Diversitätskultur zunehmend reaktionäre Bestrebungen verzeichnen lassen, die in jeglicher *Aufweichung* der binären Geschlechtermatrix eine Gefahr für die gesamte westliche Welt und ihren Wertekanon sehen. Manche befürchten gar den „Niedergang der Bildung, der sich mit der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an den Universitäten eingestellt hat." (Diefenbach/ Klein 2014) Der reaktionäre gesellschaftspolitische Diskurs ist mit diskursanalytischen und rhetorischen Herangehensweisen hinreichend zu erfassen (vgl. Hark/ Villa 2015; Nieberle 2016). Von den populistischen Angriffen aber abgesehen, lassen sich der Begriff Gen-

der und die mit ihm operierenden Wissenschaften eine seriöse Revision gefallen. Die Zukunft von Gender, so formuliert es Anne Fleig,

> „beginnt [...] mit der Reflexion der Folgen, die verschiedene feministische Theorie-Ansätze nach sich gezogen haben. Zu diesen Folgen gehören sowohl der Wandel von Begriffen und ihren Bedeutungen als auch die Verschiebung von der Frauen- und Geschlechterforschung zu den Gender Studies. Diesem Wandel ist der Übergang von Struktur- zu Wissensfragen inhärent, der weitreichende theoretische Veränderungen nach sich zieht [...]. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff Gender wird daher [...] zugleich als Zeitdiagnose verstanden." (Fleig 2014, 7f.)

Zu dieser Zeitdiagnose gehört es, das Verhältnis von Feminismus, Gender Studies und Diversität neu zu diskutieren. Angesichts gegenwärtiger sozialer, politischer und juristischer Entwicklungen scheint eine intensive Auseinandersetzung angeraten zu sein.

Kurze Erinnerung an das Jahr 1990

Mit *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* veröffentlichte Judith Butler 1990 (dt. 1991) einen Buchtitel, der den feministischen Wissenschaften vor einem Vierteljahrhundert gleichsam als Ausweg aus dem Solidaritätsdilemma unterschiedlicher Frauen und Frauengruppen erschienen ist. Das Buch gehört zum feministischen Kanon, obgleich es dessen Anfechtung darstellt. Dieser Klassiker der Gender Studies stellte erstmals die seit Anfang der 1980er-Jahre etablierte heuristische Trennung zwischen dem biologischen Geschlecht (*sex*) und dem soziokulturellen Geschlecht (*gender*) konsequent infrage: Das biologische Geschlecht geht dem soziokulturellen nicht voraus, so die Hauptthese, sondern sei ebenfalls Effekt einer soziokulturell geregelten Performativität von Geschlecht. Gesellschaften unterwerfen die Körper ihrer Subjekte einer wiederholenden und zitierenden Praxis symbolischer Ordnungen. Mittels dieser Wiederholungen eröffnen sich zugleich Chancen auf Veränderungen, die sich anhand subversiver Verschiebung der alten Ordnung erreichen lassen. Das biologische Geschlecht entsteht demzufolge aus der Diskursivierung symbolischer Ordnungen einschließlich der damit zusammenhängenden Wahrnehmung und Klassifizierung.

Der Philosoph und Kulturhistoriker Michel Foucault hatte bekanntlich in den 1970er-Jahren begonnen, Wissensformen und Techniken der Sexualität für die Geschichtswissenschaften zu enttabuisieren, um letztlich aus dem Sprechen über die sexuellen Kulturtechniken diskursive Machtprozeduren zu rekonstruieren. Foucaults erster Band einer *Histoire de la sexualité* (1976) skizziert – wie wir heute wissen – plakativ und überaus impulsreich für die nachfolgende Geschlechterforschung die Zusammenhänge zwischen Macht, Diskurs und Sexualität. Damit strebte er auch an, die Normierung und Regulierung von Sexualität zu analysieren bzw. das Instrumentarium für diese Analysen bereitzustellen. Wichtige Impulse zur Diskussion der Intersexualität lieferte Foucaults Edition der Autobiografie des Hermaphroditen Herculine/ Abel Barbin (vgl. Schäffner/ Vogl 1997). Judith Butlers Band *Undoing Gender* (2004) greift dieses Projekt gewissermaßen neu auf und schreibt das soziologische Konzept des *doing gender*, das in *Gender Trouble* auf sprachliches Handeln erweitert wurde, diskursanalytisch um. Es geht ihr darum, das Außerkraftsetzen dieser Normen zu erproben

und diese Diskussion an die Menschenrechtsbewegung anzuschließen, gerade *weil* die Anerkennung Heterosexueller, Transsexueller, Homosexueller und Intersexueller nicht in allen Kulturen, Staaten und Sprachen als selbstverständlich gelten kann. Dieses Problem verschärft sich in hohem Maße, sobald es um die Anerkennung und den Schutz von Kindern und Jugendlichen geht, die der Geschlechternormativität ohne die Rechte der mündigen Selbstbestimmung ausgesetzt sind (Schneider/ Baltes-Löhr 2015).

Der abendländische Geschlechterbinarismus basiert darauf, dass die Normen, die weder Regeln noch Gesetze sind, gleichermaßen als Effekt und Voraussetzung geschlechtlicher Wahrheit fungieren:

> „Eine Norm wirkt innerhalb sozialer Praktiken als impliziter Standard der Normalisierung. […] Wenn Gender eine Norm ist, könnte das heißen, dass jede/r soziale/r Akteur/in sie einzig und allein ansatzweise verkörpern kann. […] Damit möchte ich lediglich sagen, dass die Norm einen Status und einen Effekt zu haben scheint, der unabhängig ist von den Handlungen, die sie regiert. […] Sie erlegt dem Sozialen ein Gitter der Lesbarkeit auf und definiert die Parameter dessen, was innerhalb des Bereichs des Sozialen erscheinen wird und was nicht. Die Frage, was außerhalb der Norm liegt, erweist sich als gedankliches Paradoxon." (Butler 2011, 73)

Verstärkte Prozesse der Normierung und Normalisierung führen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Verfestigung des geschlechtlichen Dimorphismus. Offenbar hat sich der biologische Binarismus nicht verändert, obgleich die Wissenschaften seit der Aufklärung Frauen- und Männerkörper in physischer und psychischer Hinsicht immer feiner ausdifferenziert haben (vgl. grundlegend hierzu Fausto-Sterling 2000). Im Gegenteil: Konzepte des Trans- und Homosexuellen haben den Binarismus dialektisch affirmiert, *weil* sie Differenzen zwischen biologischem und soziokulturellem Geschlecht zu durchkreuzen versuchen. Das außerhalb der Norm gestellte Geschlecht markiert lediglich die Grenze für die innerhalb der Norm zugelassenen Geschlechter. Selbst die Queer Theory kommt nicht umhin, sich wiederum auf den heteronormativen Geschlechterbinarismus zu beziehen, wenn sie Heteronormativität unterlaufen, parodieren und damit entmachten will. Sex und Gender sind untrennbar über ihre Normen verbunden, kann sich doch jede Abweichung nur mithilfe des Bezugs auf die Norm markieren und behaupten (*ziemlich weiblich, fast männlich, überraschend feminin, typisch männlich* etc.). Historisch variable Entwürfe soziokultureller Geschlechtsidentität – ästhetisch und sozial – sind zahllos und jeweils von ihren symbolischen und realen Kontexten determiniert. Hierzu gehören auch spezifische Figuren der Verwerfung und der Verwandtschaft (vgl. Butler 2001). Sie lassen sich jeweils über das Inzesttabu und Begehrensausschlüsse definieren (*femme fatale/ fragile, trickster, tomboy, sissi, Transfrauen und Transmänner, Metros, Drag Kings and Queens, Bio-Kings und Bio-Queens* etc.).

Vom juristischen Ende der Zweigeschlechtlichkeit

Entgegen dem monotonen Beharren der reaktionären Genderkritiker auf einem biologisch fundierten Geschlechterbinarismus sind in juristischen und medizinischen Diskursen innovative Entwicklungen zu verzeichnen. Am 1. November 2013 traten Änderungen des deutschen Personenstandsgesetzes in Kraft (Protokoll des deutschen

Bundestags vom 31.1.2013, 27217ff.). Weitgehend unbemerkt vom medialen Interesse wurde es damit sowohl unnötig als auch unmöglich, für intersexuell geborene Kinder ein Geschlecht in die Geburtsurkunde einzutragen: Unnötig wurde es, weil es die medizinischen Praktiken der Geschlechtsregulierung nicht mehr vor der Identitätszuschreibung vorschnell auf den Plan ruft. Darüber hinaus ist es nun aber auch unmöglich geworden, im Fall der Feststellung von Intersexualität das Geschlecht des Kindes anzugeben:

> „Kann das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden, so ist der Personenstandsfall ohne eine solche Angabe in das Geburtenregister einzutragen." (PStG § 22, Abs. 3)

Während die *Süddeutsche Zeitung* von einer unbemerkten „juristischen Revolution" sprach, weil es von nun an ein „drittes Geschlecht" gäbe (Prantl 2013), wird die Änderung von Betroffenenverbänden als institutionalisierte Diskriminierung kritisiert: Jene Verweigerung einer Eintragung in das Personenstandsregister stellt im Vergleich zur Eintragung eines unzutreffenden Geschlechts keine Verbesserung dar.[1] Betrachtet man außerdem die Empfehlungen des deutschen Ethikrates vom Februar 2012, auf denen immerhin die Gesetzesänderung vom August 2013 basiert, so ist der Gesetzgeber weit hinter diesen Empfehlungen zurückgeblieben (Deutscher Ethikrat 2012, 177f.). Nicht umgesetzt wurde der Punkt, dass eine anerkannte Geschlechterkategorie *anderes* so lange gelten kann, bis die betroffene Person dies selbstverantwortlich ändern würde. Für das Fällen der Geschlechtsentscheidung sollte ein Höchstalter festgelegt werden. Wer jedoch diese Entscheidungsfällung außer den Betroffenen selbst übernehmen könnte, wenn diese Frist überschritten wäre, behandeln die Empfehlungen des Ethikrats nicht. Mit der Änderung des Personenstands geht oftmals die Änderung des Namens einher; deshalb wurde auch die Verwaltungsvorschrift dahingehend angepasst, intersexuellen Personen eine schnelle und kostenfreie Änderung ihres Vornamens zu ermöglichen (vgl. Protokoll der 920. Sitzung des Bundesrates am 14.03.2014).

Die juristischen Neuerungen, die dem Gleichheitsgrundsatz nachkommen wollen, speisen sich aus sprachlichen Konventionen, die Identität performativ herstellen, bekräftigen und kritisieren. Der sprachliche Geschlechterbinarismus wird sich dabei der Diversifikation anpassen müssen (Sieberichs 2013, 1180ff.). Soziale Medien haben entsprechend reagiert: Auch Facebook zieht mit und lässt seit Februar 2013 eine dritte Identitätskategorie zu, die mit *intersexuell, transsexuell oder neutrois* näher bestimmt bzw. *benutzerdefiniert* sein kann. Auch können NutzerInnen entscheiden, mit welchem Personalpronomen sie im Netzwerk angesprochen werden wollen: er, sie oder es.

Von einer „juristischen Revolution" kann jedoch, wie oben aus der *Süddeutschen Zeitung* zitiert, im Übrigen keine Rede sein. Vielmehr stellte der Gesetzgeber wieder einen Zustand her, der vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs gegeben war. Bereits das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794 kannte die Rechte „der Zwitter", wonach laut § 20 „einem solchen Menschen, nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre, die Wahl frey [stehe], zu welchem Geschlecht er sich halten wolle" (zit. aus Schochow 2009, 89). Erst mit dem BGB wurden intersexuelle Menschen aus der rechtlichen Anerkennung ausgeschlossen. Das BGB, das am 1.1.1900 in Kraft trat, tilgt

1 Stellungnahmen und Links zu Betroffenenverbänden unter http://dritte-option.de/stellungnahme-zur-pstg-aenderung/ sowie Bundesverband Intersexuelle Menschen e.V., www.im-ev.de (21.2.2016).

fortan die Möglichkeit eines *tertium datur* und schreibt die binäre Geschlechternormierung des 19. Jahrhunderts fest. Dies zieht u. a. folgende drei Effekte nach sich:

> „Erstens werden hermaphroditische Körper chirurgischen Eingriffen ausgesetzt, deren Interventionsziel in der Produktion von geschlechtlich eindeutigen Frauen oder Männern – sprich: Bürgern – besteht. Zweitens lassen derartig ausgerichtete chirurgische Praktiken die rechtlichen Regelungen des CMBC, des ALR oder des Sächsischen BGB[2] obsolet erscheinen. Drittens führt der Wandel zu einer Loslösung des Gegenstands ‚Zwitter' aus den juridischen Diskursen bzw. zu einer Kopplung des hermaphroditischen Körpers an medizinische Kontrollinstanzen." (Schochow 2009, 91)

Bei der Änderung des deutschen Personenstandsgesetzes 2013 handelt es sich bei genauerer Betrachtung zudem nur um eine vermeintliche Diversifikation der Geschlechter. Denn auf den zweiten Blick lässt sich diese Regulierung eines unbestimmten Geschlechts in Deutschland kaum mit Regulierungen in Ländern wie Australien, Neuseeland, Indien, Pakistan und Nepal vergleichen (vgl. Butler 2011, 71ff.). In Australien gibt es für unentschiedene, unspezifische und intersexuelle Personen die Möglichkeit, dort ein *X* in den Pass eintragen zu lassen, wo sonst das *F* oder *M* steht. Anders als in Deutschland herrscht dort kein personenstandsrechtliches Geschlechtsidentitätskonzept vor, das allein auf anatomisch-physiologische Diagnostik rekurriert, sondern es schließt transgender, transsexuelle, homo-, hetero- oder bisexuelle Menschen ein. Kurzum: Der deutsche juristische Diskurs bleibt an die medizinische Kontrollinstanz, die durch das BGB ermächtigt wurde, gebunden. Die damit verbundenen Probleme für die Betroffenen und ihr Umfeld sind zahllos (vgl. Domurat Dreger 1998). Sie sind nicht zuletzt darin begründet, dass es medizinisch und chirurgisch schlicht unkomplizierter und weniger aufwendig ist, weibliche anstatt männliche Körper zu verfertigen und dies auch überwiegend praktiziert wird.

Das Epistem für den deutschen juristischen Diskurs scheint also zum einen das Wissen der medizinischen Biologie zu bleiben.[3] Zum anderen ist mit dem leeren Feld bei der Identitätsangabe eine semiotische Differenz eröffnet: Es ist ein großer Unterschied, ob Personen auf unbestimmte Dauer ein X als ihren Personenstand zugeschrieben bekommen (bzw. sich selbst zuschreiben lassen) oder ob an dieser Stelle ein leeres Feld für ein *noch nicht* oder *nicht mehr* steht. Die strukturelle Leerstelle in den Personenstandsangaben fordert in anderer Weise zur Interpretation auf, als es das eingetragene X oder jede andere Bezeichnung tun würde. Es geht in der deutschen Variante nicht um Öffnung zu Diversität, sondern um die Gewährung eines Aufschubs der Vereindeutigung. Das schafft Platz für eine Vorher-Nachher-Erzählung.

Im internationalen Kontext – und dort mit unterschiedlichsten kulturellen, ethnischen und ethischen Voraussetzungen – lässt sich ein juristischer und identitätspolitischer Diskurs beobachten, der den Geschlechterbinarismus tendenziell aufhebt. Mit dem im europäischen Kontext erstmaligen Vorstoß des geänderten deutschen Personenstandsgesetzes entsteht hingegen insofern die Negation dieser Option, als kein dritter Personenstand installiert wird, sondern eine Leerstelle an die Stelle des vermeintlich *Eindeutigen* tritt (mithin ein non-F oder non-M).

2 Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis (CMBC) von 1756, Allgemeines Landrecht der Preußischen Staaten (ALR) von 1794, Sächsisches Bürgerliches Gesetzbuch (Sächsisches BGB) von 1865.

3 Die Änderung des Personenstands, die mit diagnostiziertem Transsexualismus einhergeht, wird im deutschen Transsexualitätsgesetz geregelt (vgl. die Beiträge in Groß u. a. 2008).

Literaturwissenschaftliche Konsequenzen

Unter literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten stellen sich diese Entwicklungen weniger brisant dar, denn die Zusammenhänge zwischen der Diversifizierung von Geschlecht und dem literarischen Text sind von jeher vielfältig und in dieser Vielfalt nicht erschöpfend zu diskutieren. Was ethische und sozialpolitische Bemühungen derzeit der juristischen Normierung abringen, war immer schon Potenzial und Attraktion des Literarischen, nämlich seine Unbestimmtheit. Hermaphroditische Figuren wie der blinde Seher Teiresias, der im Mythos zunächst als Mann, dann als Frau und wieder als Mann gelebt haben soll, sind seit Alters her wichtige Aktanten in literarischen Texten. Die Figuren des Dritten und des Uneindeutigen stehen in der europäischen Literatur der Moderne für Irritation und Verwerfung ein (vgl. Andreas/ Frankenberg 2013). Die utopisch aufgeladene Androgynie literarischer Figuren ist in der deutschsprachigen Literatur spätestens seit der Romantik etabliert. Der Androgyniebegriff liefert zumindest ein schillerndes Konzept: „anachronistisch, weil er ältere und überkommene Weiblichkeits- und Männlichkeitsvorstellungen bewahrt, und progressiv bzw. produktiv, weil er sie zu transzendieren sucht und auf etwas Neues, Undefinierbares zielt." (Funk 1998, 76) Auch der soziokulturelle Geschlechtswechsel (*gender bending*) kann ebenfalls als etablierter literarischer Topos gelten, der in vielerlei Varianten durchgespielt wurde und häufig als Trope für soziale und politische Differenzen dient. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Christa Wolfs Erzählung *Selbstversuch* (1973), worin die Verwandlung von Frau zu Mann zum einen soziale Ungleichheit überbrücken soll und darüber hinaus weibliche und männliche Ich-Erzählung als narrativen Wandel vor Augen führt. In der Gegenwartsliteratur erzählen Romane wie *Middlesex* von Jeffrey Eugenides (2002) oder *Mitgift* von Ulrike Draesner (2002) von intersexuellen Protagonisten.

Wollte man aktuelle Entwicklungen des Identitätsdiskurses auf die gendersensible Literaturwissenschaft übertragen, so fällt vor allem auf, dass *die Figur* in der Interpretationspraxis wieder Konjunktur hat. Literarische Texte werden demzufolge primär auf die Repräsentationsfunktion und -ästhetik ihrer Figuren hin gelesen (so wie auch die literaturwissenschaftliche Frauenforschung in der Konzentration auf Männer- und Frauenfiguren begonnen hat). Die Fixierung der Identitätskategorie für jegliche Figur – gleichsam das Stillstehen von Parametern wie Geschlecht, soziale, religiöse, ethnische Differenz, sexuelle Präferenz usw. – ist eine epistemische Operation, die in zahlreichen Diskursen etabliert ist: in juristischen, ökonomischen, soziologischen, psycho- und physiologischen. Bei literarischen Texten kann man hingegen davon ausgehen, dass ästhetisch kommunizierte Bedeutung nicht in der Repräsentationsfunktion eines Zeichens stillgestellt werden kann, sondern stets im Deutungsprozess verbleiben muss. Lediglich Nomen und Pronomen erzeugen in gesprochener und geschriebener Sprache die kategorische Geschlechtsidentität, das Genus, einer Figur.[4] Figuren als Gestalten des Dazwischen und der Passage werden auch für das Thema Intersexualität in der Kinder- und Jugendliteratur zunehmend wichtiger und erfordern, diese Figuren in einer dritten Kategorie zu verorten. Auf diese Weise könnte man den vollkommen nachvollziehbaren Forderungen der Betroffenen nachkommen, wonach Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen über Geschlechterdiversität aufklären und somit Vorurteilsbildung verhindern helfen sollen. (Bundesverband intersexueller Menschen e. V.: http://www.im-ev.de/forderungen/forderungen3.php, 24.2.2016)

4 Wie unterschiedlich dies je nach Sprache ausfallen kann, zeigt das dreibändige Standardwerk von Hellinger/ Bußmann 2001-2003.

Konsequenzen für die Kinder- und Jugendliteratur(forschung)

Kinder- und Jugendliteratur in ihren ästhetischen, poetologischen und sozialhistorischen Varianten ist seit ihrer Herausbildung stark von Geschlechternormen geprägt und hat ihrerseits als diskursive Hüterin dieser Normierungsprozesse fungiert. Die Trennung in Literatur für Mädchen und Jungen ist verknüpft mit dem stets drohenden Verlust eines kindlichen androgynen Ideals und der anzustrebenden geglückten Entwicklung der adoleszenten Geschlechtsidentität. Überspitzt formuliert, lässt sich die Kinder- und Jugendliteratur als historisch und ästhetisch variables Schlachtfeld der Geschlechternormen lesen, auf dem spätestens seit der Reformpädagogik um 1900 um Durchsetzung und Kritik an diesen Normen gerungen wurde. Darüber hinaus bieten fantastische Texte ihren jungen LeserInnen stets die Möglichkeit, diese und andere Normen für die Dauer der Lektüre wirksam außer Kraft zu setzen (vgl. u. a. Abraham 2008).

Neben den oben genannten juristischen Veränderungen gibt es weitere und länger zurückreichende förderliche Faktoren für die Produktion von Texten und Filmen über Inter- und Transsexualität. In dem Maße, wie sich das allgemeine Angebot in der Kinder- und Jugendliteratur immer weiter auffächert, die modernen Medien ihre Sozialisationsfunktionen übernehmen und die pädagogische Instrumentalisierung des literarischen Textes immer weiter zurückgeht (Weinkauff/ Glasenapp 2014, 223), wird es offenbar möglich, Figuren jenseits der Geschlechternormen für Kinder und Jugendliche literarisch darzustellen. Das geschieht nicht zuletzt, um inter-/ transsexuelle Kinder in eine neue Normalität hereinzuholen. Insbesondere im bürgerlichen Diskurs geht es häufiger um die Transformation von Kindern aus „ordinary families" oder einer – dazu synonym – „American family" (Nutt 2015).

Im Hinblick auf die Kinder- und Jugendliteraturforschung wird es produktiv sein, die neueren Erzählungen von intersexuellen Kindern und Jugendlichen auch im Zusammenhang mit den Themenbereichen Diversität und Inklusion zu berücksichtigen. Schließlich stellen Texte und Filme über Intersexualität in Kindheit und Jugend eine Herausforderung an herkömmliche Analyseverfahren dar. Figurennamen wie Alex signalisieren Unentschiedenheit, die sich auch auf die Genrezugehörigkeit erstreckt, wie filmische Adoleszenzgeschichten – faktual oder fiktional – belegen (*Tintenfischalarm* 2006*; XXY* 2007*).* Erzählungen über Inter- und Transsexualität gehören vielfach zur sogenannten problemorientierten Kinder- und Jugendliteratur, weil die Absicht, Verständnis für inter- und transsexuelle Kinder und Jugendliche zu wecken, deutlich im Vordergrund steht. In Bilderbüchern wie *Jill ist anders* von Ursula Rosen (2015) oder *Lila* von Gerda Schmidchen (2009) wird mit sozialem oder physiologischem Schwerpunkt über die Unentschiedenheit des Geschlechts bei intersexuellen Kindern aufgeklärt. Auch wenn die Erzählinstanz von biologischen Defiziten und nicht realisierter „Eigentlichkeit" des Geschlechts spricht, geht es um die Anerkennung des Individuums: „Denn so wie Du bist, bist Du ein toller kleiner Mensch, der hilft, dass unsere Welt so bunt ist." (Schmidchen 2009, 16)

Auffällig ist, dass in den gesichteten Textbeispielen die Sichtbarkeit körperlicher Geschlechtsmerkmale inszeniert wird. Primäre Geschlechtsorgane werden gezeigt, gemalt, konstruiert, auch verschämt versteckt. Dieses Zeigen des uneigentlich Eigentlichen weist auf die psychoanalytischen Aspekte hin, die mit Narrationen über den hermaphroditischen Körper berührt werden. Geschlechtsidentität ist in diesem Zusammenhang ein Effekt von Beziehungsaufnahme zum Anderen. War in der Literaturdidaktik auch lange Zeit der Ansatz anzutreffen, dass sich Kinder und Jugendliche vor-

rangig mit Figuren ihres eigenen Geschlechts identifizieren, so wurde dieses Konzept im Lauf der 1990er-Jahre wiederum von der Leseforschung in Zweifel gezogen. Folgt man diesen Ergebnissen, bedeutet es, dass sich sowohl Jungen als auch Mädchen mit Figuren des einen oder anderen Geschlechts identifizieren und auf ambivalente Weise der identitätsstiftenden Kraft literarischer Texte aussetzen. Ob Jungen vorrangig mit Abenteuertexten, Mädchen hingegen mit Pferdegeschichten also tatsächlich in ihrer Lesemotivation gefördert werden können (und ganz nebenbei die konventionellen Normierungsprozesse der Geschlechtsidentität angeschoben werden), scheint angesichts der anstehenden Herausforderungen, intersexuelle Kinder und Jugendliche mit den Mitteln literarischer Sozialisation erfolgreich zu inkludieren, nun eine nachrangige Fragestellung zu werden. Denn derzeit

> „lässt sich ein eklatanter Widerspruch beobachten zwischen der Tendenz, mit Bezug auf erwachsene Männer und Frauen deren Gleichberechtigung und Gleichbefähigung zu betonen, während insbesondere im pädagogischen Kontext in Bezug auf Kinder zunehmend deren grundlegende Verschiedenheit hervorgehoben und zum Gegenstand separierender Maßnahmen gemacht wird." (Rendtorff 2014, 35)

Aus Sicht der psychoanalytischen Kulturwissenschaft bedeutet Identifikation, in einem partial regressiven Akt, der ontogenetisch in die Zeit des Vorsymbolischen zurückreicht, jegliche Differenz zum eigenen Ich zu verneinen (List 2013, 48). Die Einverleibung gleich- oder gegengeschlechtlicher Personen führt deshalb individuell zu komplexen Prozessen, die Persönlichkeit stabilisieren oder destabilisieren können. Der gesamte Ödipuskomplex und die spätere, insbesondere feministische Kritik daran (vgl. Melanie Klein, Christa Rohde-Dachser u. a.) operieren mit geschlechtlich definierten Figuren aus Mythos und Fallgeschichte. Imaginierte Figuren durchlaufen ihre Transformation im Sinne des Noch-Nicht oder des Nicht-Mehr, um die Geschlechternorm zu erfüllen und zugleich zu verkörpern (vgl. List 2013, 218ff.).

Die Kinder- und Jugendliteraturforschung hat deshalb mit weitreichenden Konsequenzen zu rechnen, was Identifikationsmodelle, Sozialisationsfunktion, Persönlichkeitsbildung und geschlechtliche Selbstbestimmung in Bezug auf die Literariziät betrifft. Denn aus einem Chiasmus der männlich-weiblichen Figurenkonstellation könnte sich künftig eine buchstäblich unübersichtliche Vielfalt verschiedener geschlechtlicher Konstellationen entwickeln. Dies liegt insbesondere daran, dass Intersexualität – im Unterschied zur Transsexualität – häufig nicht an äußerlichen Merkmalen beobachtet werden kann, sondern die soziale Anerkennungsprozedur intersexueller Menschen vor allem auf die performativen Akte der Selbstbezeichnung sowie die semiotische Umcodierung von Genderkonzepten angewiesen ist.

Ein abschließendes Beispiel hierfür ist die Darstellung der Hauptfigur bei Ursula Rosen. Mit dem Bilderbuch *Jill ist anders* (2015) möchte die Autorin ErzieherInnen und LehrerInnen dazu befähigen, „bereits Kindern in Kindergarten- und Grundschulalter altersgerecht erklären [zu können], dass es mehr als zwei Geschlechter gibt und dass es kein Problem ist, wenn sich ein Kind nicht dem typischen Geschlechterschema zuordnen lässt." (www.kinderbuch-intersexualitaet.de, 22.2.2016)[5] Tatsächlich aber bleibt die Umsetzung des Vorhabens hinter diesem Anspruch insofern zurück, als die visuelle

5 Hierzu gibt es im Downloadbereich der zugehörigen Website vorbereitete Handreichungen und Unterrichtsmaterialien.

Ebene des Bilderbuchs die textuelle Ebene sabotiert. Jill hat ein Geschlecht, das es zu kommunizieren gilt, weshalb sich die Personalpronomen im Maskulinum und Femininum konsequent abwechseln. Im Plot der Geschichte, die von dem neuen Kind Jill in der „Regenbogengruppe" der Kita erzählt (Rosen 2015, 7), werden Kleidung, Lieblingsfarben, Spielzeuge, Tiere und die mythischen Figuren Hermes und Aphrodite zum Geschlechterabgleich herangezogen. Im Text erzählt Jill von grünen Fröschen auf dem Lieblingspullover. Die Illustration von Alina Isensee jedoch attribuiert einen einzelnen grünen Frosch auf dem Pullover mit einem goldenen Krönchen. Damit ist der Intertext *Der Froschkönig* (KHM 1, Grimm 2014) aufgerufen, worin dem Frosch eine märchenhafte Transformation bevorsteht – nachdem ihm Gewalt angetan wurde. Es handelt sich bei diesem Märchen um einen häufig interpretierten und volksmythisch ausgesponnenen Text. In allen Ausdeutungen indiziert der Frosch den Status des Übergangs, ein Noch-Nicht und Nicht-Mehr. Damit erzählt das Märchen von einer Leerstelle, wie sie auch das neue Personenstandsgesetz eröffnet. Jill wird auf diese Weise als Figur der Transformation markiert, obgleich es dem Buch doch gerade um die Anerkennung eines intersexuellen Status quo als Geschlechtskategorie geht. Diesen Widerspruch zwischen Text und Bild zu bewerten, wäre nur nach einer ausführlichen Analyse möglich.

Zusammenfassend lässt sich anhaltender Gender Trouble mit neuen Herausforderungen an die Literatur und Literaturwissenschaften festhalten. Denn die Gender Studies sind ein derzeit wieder umstrittenes Erkenntnisinteresse, gleichwohl oder gerade weil es zahlreiche Erfolge der Institutionalisierung und Ergebnissicherung zu verzeichnen gibt. Sie versuchen derzeit auch, sich gegenüber Ansätzen prinzipiell unabschließbarer Diversifizierung theoretisch zu positionieren. Das menschenrechtlich brisante Problem der Intersexualität und seine juristische Anerkennung setzen währenddessen neue Fragen und Probleme auf die Agenda. Die Ansätze, von Intersexualität für Kinder und Jugendliche zu erzählen und diese in die literarische Sozialisation einzubinden, werden sich in nächster Zeit hoffentlich mehren und ausdifferenzieren.

Primärliteratur

Draesner, Ulrike: Mitgift. München: Luchterhand, 2002

Eugenides, Jeffrey: Middlesex. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2002 [dt. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 2003]

Grimm, Jakob und Wilhelm: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Hrsg. von Heinz Rölleke. 3 Bde. Stuttgart: Reclam, 2014

Schmidchen, Gerda: Lila. Oder was ist Intersexualität? Hamburg: Intersexuelle Menschen e.V., 2009 (auch als Download: http://www.im-ev.de/publikationen/)

Wolf, Christa: Selbstversuch. Edith Anderson (Hg.): Blitz aus heiterem Himmel. Rostock: Hinstorff, 1975 (Reprint in Christa Wolf, Irmtraud Morgner, Sarah Kirsch: Geschlechtertausch. Darmstadt: Luchterhand, 1980)

Sekundärliteratur

Abraham, Ulf: „Phantastisch-problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur?" Überlegungen zu ästhetischer Struktur und literaturdidaktischem Potenzial aktueller fantastischer Texte für Heranwachsende. In: Mitteilungen des Germanistenverbandes 55/1 (2008), 40-55

Andreas, Michael/ Natascha Frankenberg (Hgg.): Im Netz der Eindeutigkeiten. Unbestimmte Figuren und die Irritation von Identität. Bielefeld 2013

Butler, Judith: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. New York [u. a.] 1990 (dt. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M. 1991)

dies.: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt/ M. 2011

dies.: Antigones Verlangen. Verwandtschaft zwischen Leben und Tod. Frankfurt/ M. 2001
Domurat Dreger, Alice: Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex. Cambridge [u. a.], 1998
Fausto-Sterling, Anne: Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality. New York 2000
Fleig, Anne (Hg.): Die Zukunft von Gender. Begriff und Zeitdiagnose. Frankfurt/ M. 2014
Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit: Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Bd. 2: Der Gebrauch der Lüste, Bd. 3: Die Sorge um sich. Frankfurt/ M. 1987 u. 1989 (orig. Histoire de la sexualité. Paris: Gallimard, 1976 u. 1984)
Funk, Julika: Bilder des Androgynen oder die Inszenierung naturalisierter Geschlechtskörper im romantischen Diskurs. In: kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Bd. 11: Körperbilder, Körperpolitiken (1998), 75-98
Gesetz zur Änderung personenstandsrechtlicher Vorschriften (Personenstandsrechts-Änderungsgesetz – PStRÄndG) G. v. 07.05.2013 BGBl. I S. 1122 (Nr. 23), 2440; Geltung ab 01.11.2013
Groß, Dominik/ Christiane Neuschaefer-Rube/ Jan Steinmetzer (Hgg.): Transsexualität und Intersexualität. Berlin 2008
Hark, Sabine/ Paula Irene Villa (Hgg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld 2015
Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hgg.): Gender across languages. The linguistic representation of women and men. Amsterdam [u. a.], Bde. 1-3. 2001-2003
List, Eveline: Psychoanalytische Kulturwissenschaften. Wien 2013
Nieberle, Sigrid: Gender Studies und Literatur. Eine Einführung. Darmstadt 2013
dies.: Martensteine. Einlagerungen in den Genderdiskurs. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2 (2016) (im Druck)
Nutt, Amy Ellis: Becoming Nicole. The Transformation of an American Family. New York 2015
Prantl, Heribert: Männlich, weiblich, unbestimmt. In: Süddeutsche Zeitung vom 16.8.2013
Rendtorff, Barbara: Geschlecht als Frage und Begrenzung. Wie über *Gender* sprechen. In: Anne Fleig (Hg.): Die Zukunft von Gender. Begriff und Zeitdiagnose. Frankfurt/ M. 2014, 35-50
Schäffner, Wolfgang/ Joseph Vogl (Hgg.): Über Hermaphrodismus. Der Fall Barbin. Michel Foucault. Frankfurt/ M. 1997
Schneider, Erik/ Christel Baltes-Löhr (Hgg.): Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz. 2. Aufl., Bielefeld 2015
Schochow, Maximilian: Aus „Monstern" Bürger machen. Chirurgische Interventionen an hermaphroditischen Körpern. In: Gebhard, Gunther/ Oliver Geisler/ Steffen Schröter (Hgg.): Von Monstern und Menschen. Begegnungen der anderen Art in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Bielefeld 2009, 89-116
Sieberichs, Wolf: Das unbestimmte Geschlecht. In: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht (FamRZ) 15 (2013), 1180-1084
Weinkauff, Gina/ Gabriele von Glasenapp: Kinder- und Jugendliteratur. 2. Aufl., Paderborn 2014

Filmografie

Das verordnete Geschlecht (Deutschland 2001; Produktion: Oliver Tolmein und Bertram Rotermund)
Tintenfischalarm (Österreich 2006; Regie: Elisabeth Scharang)
XXY (Argentinien/ Spanien/ Frankreich 2007; Regie: Juan José Campanella)

Netzquellen

Bundesverband Intersexuelle Menschen e.V., http://www.intersexuelle-menschen.net (24.10.2015).
Deutscher Ethikrat: Intersexualität. Stellungnahme. Berlin 2012. http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/stellungnahme-intersexualitaet.pdf (18.01.2016).
Diefenbach, Heike/ Michael Klein: Keine öffentliche Finanzierung von Genderismus an Hochschulen und Schulen. 2014. https://sciencefiles.org (18.01.2016).
Dritte Option. Für einen dritten Geschlechtseintrag. http://dritte-option.de (21.2.2016).
Jill ist anders. Ein Kinderbuch zur Intersexualität von Ursula Rosen. http://www.kinderbuch-intersexualitaet.de/ (21.2.2016).
Protokoll der 920. Sitzung des Bundesrates am 14. März 2014, Punkt 35. http://www.bundesrat.de/DE/service/archiv/pl-protokoll-archiv/_functions/plpr2011-15/plpr2014-table.html?nn=4969068 (18.01.2016).
Protokoll des deutschen Bundestags, 17. Wahlperiode, 219. Sitzung, Berlin, den 31. Januar 2013, 27217-27223. http://pdok.bundestag.de/index.php (21.2.2016).